

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt: Für Marburg:
Ganzjährig 12 K., halbjährig 6 K., vierteljährig 3 K., monatlich 1 K. Bei Zustellung ins Haus monatlich 20 h mehr.
Mit Postversendung:
Ganzjährig 14 K., halbjährig 7 K., vierteljährig 3 K. 50 h.
Das Abonnement dauert bis zur schriftlichen Abbestellung.

Erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag abends.

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11—12 Uhr vorm. und von 5—6 Uhr nachm. Postgasse 4. Die Verwaltung befindet sich: Postgasse 4. (Telephon-Nr. 24.)

Einschaltungen werden im Verlage des Blattes und von allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Inseratenpreis: Für die 5mal gespaltene Zeile 12 h, bei Wiederholung bedeutender Nachlaß. — Schluß für Einschaltungen Dienstag, Donnerstag und Samstag mit tag. Die Einzelnummer kostet 10 h.

Nr. 108

Dienstag, 10. September 1901

40. Jahrgang

Das Attentat auf den nord-amerikanischen Präsidenten.

Präsident Mac Kinley von Nordamerika ist, wie wir bereits in der Samstag-Nummer melden konnten, während seines Besuches auf der pan-amerikanischen Ausstellung in Buffalo das Opfer eines anarchistischen Mordanschlages geworden, doch ist die Hoffnung vorhanden, daß er von den hierbei erhaltenen schweren Verletzungen wieder genesen wird. Das Attentat erfolgte am Freitag nachmittags, als Mac Kinley einen Empfang im Musiktempel der Ausstellung abhielt. Ein Individuum näherte sich dem Präsidenten, demselben die eine Hand entgegenstreckend, während der Mensch gleichzeitig mit der anderen Hand einen Revolver hervorzog und zweimal auf den Präsidenten schoss; die eine Kugel drang in die linke Brustseite, die andere in den Magen des Opfers. Die erste Kugel wurde bald gefunden, sie hatte auf den Knochen aufgetroffen; die zweite Kugel hat beide Magenwände durchschlagen und ist bis jetzt noch nicht gefunden worden. Trotz der letzteren schweren Verwundung berechtigt der Zustand des Präsidenten zur Hoffnung auf Genesung. Der Attentäter, welcher nur mit Mühe vor der Wuth des Publicums, das ihn durchaus lynchen wollte, geschützt werden konnte, heißt Friedrich Nieman, wohnt in Detroit und ist polnischer Abkunft; er bekannte sich bei seiner Verhaftung selber als Anarchist. Ueber die Beweggründe seines Verbrechens und über etwaige Mitschuldige scheint der Verhaftete bis jetzt noch keine Angaben gemacht zu haben. Er steht im Alter von 28 Jahren und spricht sehr gut englisch. Der Präsident wurde zunächst chloroformiert, da die Aerzte nach den Kugeln suchen wollten; schließlich erholte er sich rasch wieder von den Folgen der Chloroformierung. Um 6 Uhr nachmittags stellte ein

Arzt fest, daß die Athmung des Verwundeten leicht sei und der Puls gut gehe.

In der gesammten gebildeten Welt gibt sich Entrüstung wegen dieses neuesten anarchistischen Schandstückes, untermischt mit lebhafter Theilnahme für das Opfer desselben kund. Vielleicht wird aber das Attentat von Buffalo wenigstens das eine gute haben, daß man sich in Nordamerika endlich gegen die Anarchisten ermannt und ihrer dort blühenden Organisation energisch auf den Leib geht.

Die politische Mörderfete, bemerkt hiezu die „D. N.“ hat den Vereinigten Staaten die äußerst weitgehende Gastfreundschaft und das fast schrankenlose Asylrecht, das sie insbesondere in dem Orte Patterson genoß, übel gelohnt. Noch ist es nicht lange her, daß die Tollhändler, in deren Mitte der Italiener Bresci seine „Hinrichtung“ des Königs von Italien vorbereitete, in Patterson ein Theaterstück aufführten, in welchem die ganze Unthat mimisch wiederholt und „unter gütiger Mitwirkung“ der Witwe des Königsmörders verherrlicht wurde. Es entspricht ganz den äußerst freisinnigen Anschauungen der Yankee, daß die amerikanischen Behörden dem ekelhaft-wahnwitzigen Spektakelstück ruhig zusahen; ebenso entspricht es aber auch den Lehren der Propaganda der That, daß im „Thronenmord“ zwischen gekrönten und ungekrönten Staatsoberhäuptern kein Unterschied gemacht wird. Da die Herren Anarchisten bisher bekanntlich allen Verheerungsversuchen getrotzt haben, ist es wohl wahrscheinlich, daß sich jetzt auch die Amerikaner im Punkte Asylrecht für gemeingefährliche Mordprediger und -Thäter zu etwas weniger liberalen Anschauungen bekehren werden.

Herrscherreisen.

„Wenn jemand eine Reise thut, so kann er was erzählen“, sagt Claudius in seinem „Urians

Reise um die Welt“ und meint damit uns vulgäre Alltagsmenschen. Wenn nun aber Potentaten und Staatsmänner in hohen leitenden Stellungen nur erst eine Reise „thun wollen“, so zerbrechen sich die guten unterschiedlichen Unterthanen, die „eingeweichten“ Politiker nicht ausgenommen, die Köpfe über die muthmaßlichen Beweggründe dieser Herrscherreisen und -Begegnungen, noch ehe ein fixes Programm derselben festgestellt worden ist. Wenngleich gar oftmals Herrscher-Entrevuen nicht mehr und nichts weniger sind, als reine Höflichkeitsbesuche, dictiert durch einfache freundschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen, so erlangen solche Besuche eine weit über das flache Niveau der höfischen Etikette hinausgehende politische Bedeutung, wenn acut gewordene, große politische Fragen, deren zweckdienliche Lösung vom harmonischen Zusammenwirken der Herrscher und leitenden Staatsmänner der Großmächte bedingt ist, der entscheidenden Klärung harren. — Wir erinnern an die denkwürdige Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Andrassy im August 1879, deren Ergebnis noch im selben Jahre das deutsch-österreichische Vertheidigungsbündnis war, das sich nach der Reise, welche König Humbert mit seinem Minister Mancini nach Wien unternahm, Ende 1881 zum mitteleuropäischen Friedensbündnis erweiterte, durch welches allen Revanche- und Expansionsgelüsten der bösen Nachbarn im Osten und Westen viele Jahre hindurch ein starkes Gegengewicht geboten werden konnte.

„Das Erste aber und Hauptsächlichste bei allem irdischen Ding ist Ort und Stunde“, läßt unser unsterbliche Schiller seinen Seni im „Wallenstein“ sagen, und wenn Seni, als er diesen Ausspruch that, nicht eben mit Politik beschäftigt war, so paßt der Spruch doch ganz ausnehmend gut in seiner Anwendung auf die politischen Reiseprogramme der Machthaber. Berlin ist in unseren Tagen der „springende Punkt“ in der europäischen Politik ge-

„Es sah eine Linde ins tiefe Thal.“

Novelle von R. Litten.
(10. Fortsetzung.)

„Vielleicht auch den Sommer“, hatte er lächelnd darauf gemeint; es läme ganz darauf an, wie viel Zeit sein Buch, welches ihn schon lange im Geiste beschäftigte und das er hier zu schreiben gedachte, verlange.

Noch größeres Staunen, noch größerer Respekt in den Wienen des schlichten alten Gottesmannes, seiner runden Frau, seiner fünf blonden rosigen Töchter. Also darum habe er sich stets so gegen den Verkauf des Doctorhauses gestraubt: Zu seinem Zustulium sei es bestimmt. Auch darauf hatte er lächelnd das Haupt geneigt und hinzugefügt, er könne sich solchen Luxus ja gestatten, des Onkels Hinterlassenschaft, welche ihm das kostspielige Studium, die weiten Reisen ermöglicht, erlaube auch das.

Und dann war er auf diejenige gekommen, deren Rechte er durch den ihm zugefallenen Besitz geschmälert glaubte: auf Elfriede Kranek. Ob man nichts von ihr gehört in den langen Jahren?

Kopfschütteln des alten Herrn, der behäbigen Gattin, der fünf rothwangigen Töchter.

Nichts! Die namhafte Geldsumme, welche bald nach ihrem Verschwinden von einem Berliner Bankhause an das hiesige Bürgermeisterramt zur Pflege des Grabes der verstorbenen Frau Kranek gekommen, wäre noch immer das einzige, was sich

mit dem Mädchen in Zusammenhang bringen ließe. Ob er von der Geldsendung gehört? Aber richtig, wie konnte man das vergessen, er selbst hatte ja später, als er älter geworden, an das Haus geschrieben und um Auskunft über den Geber gebeten, aber der Brief war zurückgekommen, bereits seit Jahren existiere die Firma nicht mehr. Vielleicht sei Elfriede schon längst nicht mehr unter den Lebenden, bloß und schwächlich genug hätte sie ja stets ausgesehen.

Hans Volkmann hatte zerstreut zugehört, noch über dieses und jenes ein paar gleichgiltige Fragen gethan und dann war er weiter gegangen dem stillen Orte zu, wo sein Onkel und des Elshens Mutter schlummerten. Auch den alten Kirchhof, der noch immer wie ein Asyl des tiefsten Friedens in den Bergen lag, hatte er betreten. O Heimat, alte Heimat, mächtige Zauberin, welches Leben, welche Farben liehest du dem fast verblaßten Kindertraum!

Selbst vor der Feder des Gelehrten, vor den weißen Blättern, welche seine Hand beschrieb, gaukelte er vorüber und rief mit weicher Stimme seinen Namen. Wie manchenmal hatte er da die Feder sinken lassen und die Hand träumend über die Augen gelegt!

Freilich das alles nur beim Anfang seiner Arbeit. Als er erst die ersten Schritte in das Griechenland des Alterthumes, welches den Inhalt seines Werkes bilden sollte, gethan, als er das, was von Kindheit an seine Seele erfüllt, seinen Verstand beschäftigt, wiedergeben durfte und als er an der Schaffensfreudigkeit, die ihn durchflutete,

an dem Glücke des Sichselbstgenügens merkte, daß er es könne, da flatterte der lustige Traum davon: Die Wirklichkeit hatte das Vergangene, der Verstand die Phantasie aus dem Felde geschlagen.

Der Sommer stand noch in voller Blüte, als er an seinem Werke, zu welchem er die Vorarbeiten längst erledigt, den letzten Strich gethan. Mit bestem Können, mit vollster Hingabe hatte er es geschaffen und es lohnte es ihm reichlich. Glänzende Zeitungskritiken, Anerkennungs-schreiben, lobende Besprechungen von Gelehrten waren gleich nach dem Erscheinen des Buches zu ihm in sein stilles Zustulium geflogen, schließlich auch ein großes feierliches Schreiben an den Professor Dr. Hans Volkmann. Der Lehrstuhl seiner Wissenschaft war an einer namhaften Universität frei geworden, man hatte ihm denselben in schmeichelhafter Weise angetragen.

Der helle Klang der Corridorlocke ertönte und gleich darauf erschien sein Diener mit mehreren Briefen. Von seinem Verleger: Die erste Auflage des „Führers durch Hellas“ finde reißenden Absatz, wenn das so fortginge, müsse man bald an eine zweite denken. Die Redaction einer großen, rühmlichst bekannten Wochenschrift bittet um eine Serie populärer Beiträge für ihr Blatt. Eine Einladung des Clubs „Harmonia“ zu einer Partei nach einem Vernügungsort der Umgegend.

Zuletzt behielt Professor Volkmann ein Schreiben in der Hand, dessen Durchsicht ihn länger und zwar in angenehmster Art, beschäftigte, wie der heitere Ausdruck seines Gesichtes bewies.

worden. Das geeinigte, starke deutsche Reich stellt einen Machtfactor dar, dessen Einfluß nicht nur in Europa anerkannt und respectiert wird, sondern auch in den überseeischen Gebieten in zunehmendem Maße zur Geltung gelangt. Unternehmungen, welche Aenderungen und Verschiebungen im continentalen Besitzstande der Großmächte nach sich ziehen, können ohne Zustimmung des deutschen Reiches unter den heutigen politischen Verhältnissen wohl kaum mit der Aussicht auf dauernden Erfolg durchgeführt werden. — Die Entrevue zwischen den Herrschern Russlands, Deutschlands, Englands, Dänemarks und dem Präsidenten der französischen Republik reicht über den Rahmen freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Besuche hinaus, da die leitenden Staatsmänner der interessierten Reiche an diesen Herrscherbesuchen theilnehmen, überdies zu einer Zeit, da die Großmächte den zunehmenden Wirren auf der Balkanhalbinsel mit gespannter Aufmerksamkeit folgen. — Welcher Natur die politischen Besprechungen der genannten Reichsrepräsentanten sein werden, wissen selbstverständlich nur die Beteiligten, während wir Alltagsmenschen uns vorläufig nur in Vermuthungen und Combinationen verlieren, bis uns nach den verrauschten Festtagen Kunde wird von den Beschlüssen der obersten Machthaber. — Bemerkenswert ist der Umstand, daß unsere Monarchie an den Entrevues nicht theilhaftig ist, was viele reichsdeutsche Blätter, darunter auch das „Berliner Tageblatt“ zu der Bemerkung veranlaßt, die nervöse Stimmung der Wiener Regierungskreise sei nicht so sehr der Unruhe über die russischen Truppenconcentrierungen am Pruth, als vielmehr dem Umstande zuzuschreiben, daß man in Wien das Arrangement der an den Entrevues theilnehmenden Großmächte als eine Zurücksetzung des Donauraumes empfinde. Jedemfalls wird uns binnen kurzer Zeit Aufschluß zutheil werden, weshalb uns als rasch wirkendes Beruhigungsmittel der Besuch des Grafen Lambdorff in Aussicht gestellt wurde. — Sollten vielleicht politische Abmachungen, welche den Bestand der in neuerlicher Gährung befindlichen Balkanländer und damit auch unser Verhältnis zu den occupierten Provinzen zu verändern bestimmt sind, den Gegenstand der Besprechungen zwischen den Herrschern und leitenden Staatsmännern bilden? Manche Erscheinungen sprechen für eine derartige Annahme. Und sollten etwa die russischen Truppenconcentrierungen zwischen dem Pruth und der Kilia-mündung, die übrigens nicht in dem großartigen Maßstabe plaggreifen, als sie durch die von Golu-chowski inspicirten Presseorgane geschildert werden, auf ein vorbereitendes actives Einschreiten zur endgiltigen, gewaltsamen Lösung der Balkanfrage schließen

lassen? Dann hätten wir allerdings Ursache zu nervöser Unruhe, umso mehr als wir durch die Militär-Convention mit Rumänien jetzt schon Front gegen die russische Zukunftspolitik gemacht haben. Der Besuch König Karls von Rumänien in Wien kann uns in der Annahme eines principiellen Gegensatzes unserer Politik zu jener Russlands nur bestärken, wie denn auch die in reichsdeutschen Blättern veröffentlichte, einer Londoner Privatmeldung des „Siecle“ entnommene Nachricht von der seitens der rumänischen Regierung bei einer amerikanischen Waffenfabrik gemachten Bestimmung von 150.000 Gewehren neuesten Modells kaum geeignet ist, die politische Sachlage in rosigerem Lichte erscheinen zu lassen. Welche Früchte die Politik unseres Ministers des Auswärtigen zeitigen wird, läßt sich zur Zeit mit Gewißheit noch nicht angeben, jedenfalls gehen wir aber einer rosigen Zukunft nicht entgegen. Unsere verfehlte Balkanpolitik, mit welcher wir bisher nur die unangenehmsten Erfahrungen gemacht haben, wird unsere bisherige Großmachtstellung mit dem Momente völlig isolieren, da wir darangehen werden, entgegen den Bestimmungen des Berliner Vertrages in die kommenden Balkanwirren auf eigene Gefahr einzugreifen. v. E.

Politische Umschau.

Inland.

— In Asch fand Sonntag eine von 10.000 Menschen besuchte alldeutsche Tagung statt, bei welcher unter jubelndem Beifalle Schönerer, Stein u. a. sprachen. Die Deutsche Volkspartei wurde in den Reden und in der Entschliebung scharf angegriffen. Mit dem Hinweise auf Prades Zweitheilungsplan sagte Schönerer, wir wollen nicht, daß das Deutsche Vaterland kleiner werde. — In Olmütz fand am gleichen Tage eine ebenfalls massenhaft besuchte anticlericale Protestversammlung statt, bei welcher eine Reihe Abgeordneter unter stürmischem Beifall sprach.

— Am 9. d. erfolgte der Schluss des ungarischen Reichstages, worauf das Abgeordnetenhaus infolge Ablaufes seines Mandats aufgelöst wurde. Die Legislaturperiode wurde mit einer Thronrede des Kaisers geschlossen.

— In Prag fand vorgestern die Vertrauensmänner-Versammlung der tschechisch-radicalen Partei unter dem Voritze Dr. Bagas statt. Es wurde beschloffen, auf das von den Jungtschechen angeregte Compromiß nicht einzugehen, sondern mit selbständigen Candidaturen in den Wahlkampf einzutreten.

— Die Ugramer Protestversammlung in der Saugiralamo-Angelegenheit ist unter massenhafter Theilnahme verlaufen. Von den Erschienenen wurden namentlich die Abgeordneten der Opposition

stürmisch begrüßt. Gegen die italienischen Katholiken wurde von den croatischen weidlich geschimpft.

Ausland.

— Prinz Tschun von China hat nach definitiver Erledigung seiner Sühnmision beim deutschen Kaiser einen, wie es heißt, auf mehrere Wochen berechneten Aufenthalt in Berlin genommen.

— Die Pforte hat zu ihren mancherlei Conflicten in ihren auswärtigen Beziehungen nun auch einen Zwischenfall mit Oesterreich-Ungarn auf den Hals bekommen. Auf den Geschäftsführer des österreichisch-ungarischen Consulates in Brissend, Muthsam, wollte ein türkischer Gendarm Namens Schakir einen Schuß abgeben; er wurde aber von Passanten festgenommen, ehe er sein verbrecherisches Vorhaben ausführen konnte. Die Pforte sprach dem Botschafter Oesterreich-Ungarns in Constantinopel sofort ihr Bedauern über den Vorgang aus und ließ zugleich nach Brissend strengste Weisungen wegen Verhaftung und Bestrafung der eventuellen Mitschuldigen Schakirs ergehen.

— Die bulgarische Sobranje beendigte am Freitag die mehrtägigen Ministeranklagedebatten. Dieselben führten zu dem Beschlusse, die früheren Minister Zwantschow, Radoslawon, Tontschew und Tenew wegen Verletzung der Verfassung und Schädigung der Staatsinteressen, die drei erstgenannten außerdem noch wegen Landesverrathes, in Anklagezustand zu versetzen.

— Aus Frankfurt a. M. wird unterm 8. d. gemeldet: Der ehemalige Staatsminister von Miquel ist heute nachts, vermuthlich infolge eines Schlaganfalles, gestorben. Er wurde in der Früh im Bette todt aufgefunden.

Tagesneuigkeiten.

(Der Elephant als Wachebeleidiger.) Aus Graslitz wird geschrieben: „Nelly“, der Elephant der hier weilenden Menagerie Kludsky, hat sich eine „Wachebeleidigung“ zuschulden kommen lassen. Als nämlich beim Eintreffen der Menagerie das große Zelt aufgebaut wurde, lief „Nelly“ frei herum und machte sich durch allerlei Hülfeleistungen, wie Wagenschieben, Holz zutragen u. s. w., nützlich. Selbstverständlich hatte sich die hoffnungsvolle Jugend der Stadt so ziemlich vollzählig eingefunden und traktierte das Riesenthier mit Brot, Semmeln und anderen Sachen. Daß dabei ein Heidenlärm entstand, läßt sich denken. Ein anwesender Sicherheitswachmann wollte etwas Ruhe verschaffen und drängte die lautesten Schreier zurück. Das war jedoch nicht nach dem Sinn der „Nelly“, die dadurch ihre weitere Mahlzeit bedroht sah; sie drängte deshalb das Polizeiorgan etwas unsanft zur Seite. Doch dieses wollte sich an seiner Pflicht, Ruhe zu schaffen, nicht hindern lassen und gieng wieder gegen die jetzt lachende Menge los. Der Elephant ver-

Es lautete: „Verehrter Professor, Freund und Weggenosse! Wissen Sie es noch, womit wir vor nahezu zwei Jahren, nachdem wir selb-ander vier Wochen lang Wolken classischen Staubes aufgewirbelt hatten, in einer weinumrankten Oesteria der alten Roma Abschied von einander nahmen? „A rivederci!“ rief ich — Sie: „Auf Wiedersehen!“ Aber, Hand aufs Herz, amico, haben Sie seitdem schon einmal an Ihr Versprechen gedacht, ist es Ihnen, wenn auch nur im Traum Ihrer Mächte, in den Sinn gekommen, daß hier im gefegneten Thüringerlande ein Mann lebt, welcher des Augenblickes harret, wo er Sie auf der angestammten Burg seiner Väter begrüßen darf? Sie verstummen, Sie senken beschämt das Haupt.

O, wir Wilde sind doch bessere Menschen! Sofort, als ich von Ihrer Rückkehr nach Deutschland hörte, ließ ich mein bestes Fremdenzimmer lüften, machte Jagd auf jede Büste in meiner Behausung, welche eine nur halbwegs griechische Nase zeigte, riß unbarmherzig eine arme Aurora von der Wand, die schon seit Menschengedenken dort den leichtgeschürzten Horen voranschwebt, brachte das alles in dem für Sie bestimmten Gemache unter und stellte mich dann selbst handausstreckend in das Portal meines Schlosses.

Ist's recht, ist's billig, daß ich noch heute so stehe, daß ich noch immer danach schmachte, Sie den Laren meines Herdes zuzuführen? Und Sie wissen, Doctor, Sie sind mir diese Revanche schuldig! Sie führten mich in Ihre Domäne, den Tempel der Kunst — daß es mit geringem Erfolg geschah, daß mir noch heute ein leidlich

hübsches Kind von Fleisch und Bein anbetungswürdiger erscheint, wie alle Mediceischen und Capitolinischen Venusse der Welt, ist wahrlich nicht Ihre Schuld — ist es da zu viel verlangt, wenn ich Ihnen nun auch die Honneurs meines Hauses machen möchte? Und ich denke, es soll Ihnen darin behagen. Schloss Heising liegt hübsch, inmitten von Bergen und Wäldern, hat einen guten Tropfen im Keller und schnelle Kofse im Stalle.

Nur das Ewigweibliche werden Sie vermissen, oder sind Sie auch in dieser Beziehung Antikenliebhaber und nehmen mit meiner guten alten Tante vorlieb, welche schon seit Jahren hier neben mir haust? Ich hätte Ihnen, auf Wort, eine andere Augenweide gegönnt, eine junge Schlossfrau, mit einem Gesichtchen — nun, Sie werden es sehen und mein Leben lang will ich vor dem Belvederischen Torso in Bewunderung erstarren, wenn Sie es nicht hellenhaft schön — nicht wahr, so lautet doch der höchste Ausdruck Ihres Entzückens? — finden. Aber — es war nämlich ein aber dabei, mein lieber Professor! — sie wollte nicht. Unbegreiflich, nicht wahr? Schneidiger Kerl, Gardeofficier, lange Ahnenreihe, auch sonst kein Stiefkind von Dame Fortuna, die inneren Vorzüge nicht mal mitgerechnet, aber — sie wollte nicht, wie sie schon oft nicht wollte. Und das Aergste, man kann ihr dabei nicht einmal böse sein, daß ist ihren bittend hingehaltenen kleinen Wädchen, den verschleierte dunklen Augen gegenüber gar nicht möglich. Ich verkehre auch noch wie vor in Wellighausen. Gestern war ich dort

und wissen Sie, womit ich Comtesse Frieda beschäftigt fand? Mit Ihrem Buche, Sie Glücklicher, und so vertieft war sie, daß sie ordentlich zusammensuhr, als ich vor ihr stand. Und wie sie staunte, wie roth und glühend sie vor Interesse wurde, als ich ihr mittheilte, daß ich Sie kenne, daß ich Sie halb und halb erwarte. Ich sollte es Ihnen eigentlich nicht verrathen und Sie haben es auch wahrlich kaum um mich verdient, aber wahr ist es, daß die sonst so stolze, Spröde wie elektrifiziert aufsprang und meinen Arm ergriff.

„Er kommt! Hans Volkman kommt zu Ihnen?“ Und wie athemlos sie dabei war und wie wunderschön!

Uff! Soeben beginne ich die vierte Seite, eine Leistung, wie sie seit meiner Schuljüngzeit einzig in den Annalen meines Lebens dasteht und hoffentlich dastehen wird. Wissen Sie nun wenigstens, was Sie nach Bewältigung dieses Manuscriptes zu thun haben, nota bene, wenn Sie nicht schon entschläpft sind und sich bis zum Antritt Ihrer Stellung von jemand anderem durchführen lassen? Also, Sie schnüren Ihr Mäntel, werfen sich in den nächsten Zug und sind morgen in aller Gottesfröhe auf dem Bahnhof zu G., wo ich Sie mit meinen beiden Goldbüchsen — ich gebe Ihnen mein Wort, die Sonnenrosse sind Ackergäule dagegen — in Empfang nehme.

Also nun ernstlich: A rivederci!

So gegeben im Jahre des Heiles 188.

„Arnold Clemens, Baron von Heising.“

(Fortsetzung folgt.)

stand jedoch keinen Spass und warf die „bewaffnete Macht“ zu Boden. Dieser zog sich jetzt aus dem ungleichen Kampf zurück und der Elefant durchstößte wohlgerührt die Taschen seiner jugendlichen Bewunderer, indem er mit großer Geschicklichkeit mit seinem Rüssel die noch vorhandenen Speisereste in seinen ungeheuren Rachen verschwinden ließ.

(Die Welschtiroler und der Fremdenverkehr.) Wie unsere welschtiroler Nachbarn oder vielmehr ihre Scharfmacher die „Förderung des Fremdenverkehrs“, für welche sie bekanntlich einen eigenen Verein ins Leben gerufen haben, auffassen, zeigt folgende Notiz der „Mer. Ztg.“: „Der „Alto Adige“ warnte vor einer Partie ins Fersenthal und meinte, die deutschen Gäste würde man „schon so gebührend empfangen, daß ihnen die Lust am Wiederkommen vergieng.“ Wir halten die Italiener für viel zu artige Leute, als daß wir glauben, daß sie dieser räpelhaften Aufforderung Folge geleistet haben würden; den armen Bewohnern des Thales würde der geplante Besuch so manche erwünschte Einnahme gebracht haben. Des lieben Friedens halber sah man jedoch von diesem Ausfluge insolge der Drohung des Trentiner Blattes ab.“ — Und da beklagen sich die Welschtiroler über den geringen Fremdenverkehr. Mögen sie sich beim „Alto Adige“ bedanken, der ihnen als Ersatz vielleicht wieder einige vierzig Ausflügler aus Mailand und Brescia oder sonst irgendwo herbringen wird.

(Ein Bild zum Malen) muß sich am letzten Tage des verflossenen Monats einem vorurtheilslosen Beobachter geboten haben. Aus Krakau wird über das köstliche Schauspiel gemeldet: In Neu-Sandec fand am 31. August die Hochzeit der Urenkelin des Rabbiners Halberstamm aus Neu-Sandec mit dem Sohne des Rabbiners Mastel Robin statt. Das Brautpaar steht in sehr jugendlichem Alter, die Braut zählt 13 Jahre, der Bräutigam ebensowiel. Beide sind von kleiner Statur, daß sie auf der Eisenbahn noch Kinderbillete für sich lösen. (!) Am Freitag abends waren die Häuser, in denen Juden wohnen, festlich illuminiert. Aus Galizien waren Gäste zur Hochzeit eingetroffen, die am Sonnabend in dem Hochzeitszuge sich als Dragoner, als Kosaken, als Circusclowns mit Tambourins u. s. w. verkleidet hatten. 300 jüdische Kinder mit langhaarigen Perücken, wie zum Purimfest costümiert, führten in ihrer Mitte das Brautpaar. Die älteren Juden trugen sogenannte Danklagungsanzüge. Aus aller Welt waren für die Neuvermählten Hochzeitsgeschenke angelangt, aus New-York z. B. von 26 verschiedenen Vereinen. Das Hochzeitsfest dauert acht Tage. Die Illumination war von den „Chassiden“ (den strengsten unter den orthodoxen Juden) befohlen worden, die bei einem Umzug, Tambourins schlagend, dazu aufgefordert hatten. „Schließt, Augen, euch, hier ist nicht Zeit, sich staunend zu ergötzen!“

(Ein Erinnerungstag an Anastasius Grün.) Übermorgen, am 12. September d. J. sind es 25 Jahre als der österreichische Freiheitsdichter Anastasius Grün (Graf Anton Auersperg) zu Graz vom Tode ereilt wurde. Er starb am 12. September 1876, nachdem er seit April 1876 kränkelnd, in Zell am See umsonst die Besserung seiner Leiden gesucht hatte. Durch seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ und andere freiheitsathmende Lieder hat er sich in das Herz der Deutschen Oesterreichs eingefunden und das dankbare Graz ehrt sein Andenken durch ein Denkmal.

Eigen-Berichte.

Ehrenhausen, 3. September. (Wasserleitung. — Obstexport. — Ernteaussicht.) Die neue Wasserleitung ist vollendet und der „Emma-brunnen“ am Hauptplatz spendet köstliches Wasser. Auch werden Bürgersteige hergerichtet und das alterthümliche Rathhaus erhält neuen Anstrich, so daß sich der freundliche Markt durch die Thatkraft der Gemeindevertretung förmlich verjüngt. — Der Obstexport, der im vorigen Jahre einen außerordentlichen Aufschwung genommen, dürfte heuer ob Mangel an Preisobst wohl auf die bescheidensten Dimensionen sinken. — Die Ernte ansonst steht gut, der Weinstock sogar in Ueberfülle.

Saldenhofen, 9. September. („Religionsstörung.“) Freitag, den 6. d. begab sich der hiesige Kaplan zu einem Besuche. An der Hausthüre des Gasthausbesizers Josef Höbl kniete der Stieffohn desselben, und zwar mit einem Fuße, um den üblichen Segen (dessen Wunderwirkung einfach großartig sein soll) zu empfangen. Hinter dem auf einen Fuß

knien den 16jährigen Jungen stand ein k. k. Poststrath aus Wien, der somit den Vorgang auf das genaueste zu beobachten in der Lage war; auf der Straße vor dem Hause kniete die Mutter des Knaben. Plötzlich schrie der oben genannte Kaplan in wahrhaft religionsstörender Weise dem Knaben zu: „Niederknien, niederknien!“ Der Junge, der ohnehin auf den Thürstufen kniete, wußte nicht, was dieses allgemein als Religionsstörung empfundene Benehmen des Kaplans zu bedeuten habe und schwieg hiezu. Da kam der Kaplan von der ziemlich weit entfernten Straße auf den Jungen mit dem Allerheiligsten in der Hand, mit den brüllenden Worten zu: „Niederknien, niederknien!“ Der so Angesprochene erwiderte dem Kaplan bescheiden: „Ich kniee ja so“, worauf der Kaplan erwiderte: „Das ist Religionsstörung, Religionsstörung! Wie heißen Sie?“ Der Junge nannte seinen Namen (Johann Kiefer) und damit hatte die wahrhaft feierliche und erhebende Religionshandlung ihr Ende gefunden. Und die Moral von der Geschichte. Allen — und dies gilt auch den Staatsanwälten — die sich zufällig einmal in unseren Markt verirren sollten, sei der gute Rath ertheilt, bei Begegnung mit einem jungen, kaum dem Entkrochene Kapläschen sich sofort auf den Bauch niederzuwerfen, zumindestens aber bei sonstiger Abhandlung nach § 303 mit beiden Füßen in die Knie zu sinken.

Pettau, 8. September. (Landesgymnasium.) Die Neuaufnahme der Schüler in die I. Classe findet am 16. September von 8 bis 10 Uhr, die Aufnahme der Schüler in die übrigen Classen am 17. September von 8 Uhr ab statt. Die Wiederholungs- und Nachtragsprüfungen werden ebenfalls am 17. September abgehalten. Mit dem heurigen Schuljahre wird ferner die VIII. Classe bereits eröffnet. Näheres besagt die Kundmachung am schwarzen Brette.

Deutsch-Landsberg, 9. September. (Industrielles — Besitzwechsel.) Die feinerzeit von den Herren Dengg und Stering angekaufte Mühle wird in eine Holzschleiferei umgewandelt werden. — Das dem Herrn Vollius am Hauptplatze gehörige Haus gieng an Herrn Schneidermeister Johann Hanperti käuflich über.

Versammlung des „Deutschen Lehrervereines Umgebung Marburg“.

St. Lorenzen, 8. September 1901.

Trotz des ungünstigen Herbstwetters fand sich eine ansehnliche Zahl von Mitgliedern des „Deutschen Lehrervereines Umgebung Marburg“ zu der am 5. September im Schulhause zu St. Lorenzen ob Marburg stattgehabten 3. Hauptversammlung ein; galt es doch diesmal hauptsächlich den Beweis zu liefern, welcher Achtung und Wertschätzung sich der Obmann des Vereines, dessen 25jährige Amtswirksamkeit als Lehrer und Erzieher in St. Lorenzen gleichzeitig gefeiert werden sollte, bei seinen Ständesgenossen erfreut. In einer stattlichen Reihe von Wagen, vom gastfreundlichen Theile der Bürgerschaft von St. Lorenzen zur Verfügung gestellt, fuhren die Gäste von der Bahnstation nach dem wirklich reizend gelegenen Markte. Nach eingehender Besichtigung des prächtigen, allen neuzeitlichen Anforderungen aufs Beste entsprechenden Schulhauses, das mit seinem herrlichen Vorgarten und seinem musterhaften Schulgarten eine wahrhafte Zierde sowohl des Ortes, wie der Schulgemeinde überhaupt ist, traten die Versammlungstheilnehmer zur Abwicklung des geschäftlichen Theiles, der noch Vormittag abgethan werden mußte, zusammen. Nach einem vorzüglichen Mittagmahle in der Gastwirtschaft des schul- und lehrerfreundlichen Bürgers Herrn Baumgartner vereinigten sich die Versammlungstheilnehmer und eine stattliche Anzahl von Marktbewohnern, auch Sommergäste fanden sich ein, im Festsaale des Schulgebäudes. Der Festraum war beinahe gefüllt und der Anerkennungen und Ehrungen, die dem Jubilar, einer in fruchtbarer Erziehungsarbeit ergrauten, sympathischen Person, dargeboten wurden, gab es eine reichliche Menge. Und doch war noch Platz da für manche; die, obgleich höflich geladen, nicht erschienen. Nach einem weihewollen, einbegleitenden Festgesange der anwesenden Schuljugend folgten Declamationen, Gesänge und Ansprachen der Schüler und Schölerinnen. Es war wirklich eine Freude, die Kinder anzuhören, und das beste Zeugnis für den Wert des Gebotenen waren die zahlreichen thränenfeuchten Augen der anwesenden Festgäste. Besonders brav hielten sich die Schülerinnen Marie Peitler, Rosalia

Kosfak, Aloisia Bernath und Francisca Newald, die alle sich zugleich mit sinnigen Blumenpenden an den Jubilar einstellten; von den Schülern zeichnete sich besonders Franz Fasbez durch eine längere, tabellos gehaltene Ansprache an den geliebten Lehrer aus.

Herr Lehrer Josef Schatz, der Gesangsmeister der jungen Schar, kann mit Stolz auf die Leistungen seiner Pflöge zurückblicken; ihm gebürt der Löwenantheil an dem vollen Erfolge dieser erhebenden Feier. Nach einem von der Jugend vorgetragenen Dankliede erfolgte durch den Herrn Bürgermeister von St. Lorenzen eine kurze Ansprache und die Ueberreichung der Ehrenurkunde an den jüngst für seine Verdienste um die Gemeinde Rottenberg zum Ehrenbürger ernannten Herrn Jubilanten. An diesen Dankesact schloß sich die Ehrung, die der „Deutsche Lehrerverein Umgebung Marburg“ seinem verdienstvollen Obmanne zubachte, an. Herr Lehrer Schuster kennzeichnete in kurzen Umrissen den Charakter des gefeierten Schulmannes, hob die Bedeutung eines solchen für die Familie, für den Staat hervor, versicherte ihn der Treue und Verehrung seitens seiner Vereinsgenossen und überreichte ihm zum Schlusse seiner Ausführungen den bereits in einen prächtigen Rahmen gefaßten Ehrenbrief, der in Ausführung eines Beschlusses der ersten diesjährigen Hauptversammlung Herrn Oberlehrer Moge als Ehrenmitglied bestätigt.

Gerührt durch die vielen Beweise von Liebe und Dankbarkeit stattete der Herr Jubilar sämmtlichen Anwesenden seinen innigsten Dank ab, indem er versicherte, als treuer Diener seines Volkes und seines Amtes nach wie vor nach besten Kräften zu wirken und zu schaffen. Mit einem dreifachen Hoch auf den Spender des Schulgesetzes und mit dem Kaiserliede schloß die in allen ihren Theilen glänzend gelungene Feier. Abends vereinigten sich die Festtheilnehmer im großen Saale des Gasthofbesizers Herrn Mattay, allwo von Lehrern, es waren dies die Herren Dobay, Sadu, Schuster und Stebich d. J., ein Schwänklein mit Gesang, „Die alte und die neue Zeit“ betitelt, in recht gelungener Weise zum besten gegeben und überdies die Zeit durch Musik- und Gesangsvorträge aufs angenehmste ausgefüllt wurde. Besonders hervorzuheben sind die Leistungen des Fräulein Faul als Pianistin, deren weicher, gefühlvoller Anschlag und rhythmische Schulung bei fortgesetztem Eifer zu Hoffnungen berechtigten. In später Abendstunde erst fuhren die Marburger Festtheilnehmer dem Bahnhofe zu, sicher mit dem Bewußtsein, einen frohen Tag den bereits erworbenen angenehmen Erinnerungen beigefügt zu haben. Daß das jungfrohe Wölklein von St. Lorenzen den abends in aller Eile erbauten Musentempel nach Vandalenart verschwinden machte und solcherart seiner Tanzlust Raum schaffte, verrathen zwei „hochengebliebene“ Marburger, welchen es noch lange gefiel.

Aus dem Gerichtssaale. Schwurgericht.

Versuchter Giftmord, Testamentsfälschung und Sparcassabuchdiebstahl!

„Ein verworfenes Weib“ — so nannte gestern Herr Staatsanwalts-Substitut Dr. Balkauf jene Person, welche mit ihren Mitschuldigen gestern den Reigen der diesjährigen Schwurgerichtshandlungen eröffnete und als ob dieses Schandweib einige Stunden nach diesem Ausspruche diese Charakterisierung coram publico und noch besser hätte illustriren wollen, spielte um den Mund der Mörderin nach der Verkündung des auf 10 Jahre schweren Kerkers lautenden Urtheilspruches ein cynisches Lächeln, welches vielleicht der Freude darüber Ausdruck verleihen sollte, daß für ihre That sie nicht einsam und allein büßen muß. . . .

Ein Verbrecher-Trio stand gestern vor den Geschworenen, welches für die Geistes- und Herzensbildung gewisser Kreise keinen gerade sehr erfreulichen Schluss zuläßt. Konnten doch die Verteidiger selbst als hauptsächlichsten Milderungsgrund nur ihre nicht vorhandene Bildung — Schischeg kann z. B. weder lesen noch schreiben — anführen! Solche Leute sind das Ideal der Rückwärtler, welche die Schulbildung am liebsten ganz ausmerzen möchten. Angeklagt erscheinen die 48 Jahre alte, katholische, in Zagorje (Bezirk Eill) geborene Wirtschafterin Agnes Koschier, der 34jährige katholische, in Gams geborene Tagelöhner Matthäus Schischeg, der schon unzählige male abgestraft ist, als Käufer bekannt ist und

und dessen Physiognomie schon jedermann als die eines geborenen Missethätters bezeichnen muß, und schließlich der 61 Jahre alte, katholische Matthäus Emerzié, geboren in Gradisa (Bezirk Pettau), der ebenfalls schon auf eine Reihe Abstrafungen zurückblicken kann. Sie stehen alle unter der Anklage des versuchten Mordmordes, Testamentsfälschung und Diebstahls, beziehungsweise der Mithilfe dazu. Daß die Anklage nicht auf vollbrachten Giftmord lautete, findet darin seine Begründung, daß nicht nachgewiesen werden konnte, ob das Gift die directe Todesursache war.

Die Anklage.

Am 17. April d. J. starb in Roßbach bei Marburg der 80jährige Grundbesitzer Ant. Pichleric. Bei der Todesfallaufnahme fand der Gemeindevorsteher Karl Wodenig in einer Truhe ein anscheinend vom Pichleric eigenhändig geschriebenes schriftliches Testament vom 5. Juni 1897, in welchem der Erblasser seine langjährige Wirtschafterin Agnes Koschier zur Universalerin einsetzte, seiner Tochter Johanna Piderer 100 fl. vermachte und außerdem fromme Legate im Gesamtbetrage von 350 fl. anordnete. Da es in der Gemeinde aber bekannt war, daß sich Pichleric zu Lebzeiten wiederholt geäußert hatte, daß er seiner Wirtschafterin Koschier nichts vermachen wolle, weil ihn dieselbe ohnehin genug betrogen habe, da weiters verlautete, daß Agnes Koschier schon vor Jahren ihrem Unmuth darüber Ausdruck gab, daß „der Alte nicht hin werde“ und dabei die Absicht äußerte, denselben zu vergiften und ein Testament machen zu lassen, wurde der Verdacht rege, Anton Pichleric sei keines natürlichen Todes gestorben und das Testament sei gefälscht.

Die energischen Nachforschungen der Gendarmerie führten zur Verhaftung der Agnes Koschier, sowie ihres Liebhabers Matthäus Schischek und dessen überaus schlecht beleumundeten, wegen Betruges und Diebstahls wiederholt bestrafte Freundes Matthäus Emerzié.

Das Gift!

Die Koschier legte nach ihrer Verhaftung ein unumwundenes Geständnis ab, während Schischek bloß theilweise geständig war, Emerzié aber, welcher den Giftrank gebraut hatte, sich aufs Leugnen verlegte. Während der Untersuchung wurde nachstehendes ermittelt:

Agnes Koschier war durch 25 Jahre Wirtschafterin bei dem unverehelichten Besitzer Pichleric; seit Jahresfrist unterhielt sie ein Verhältnis mit dem Schischek, der ihr das Heiraten versprach, wenn Pichleric gestorben sein werde. Da die Koschier wusste, daß Pichleric kein Testament gemacht habe, wurde vereinbart, ein gefälschtes Testament machen zu lassen. Schischek erbot sich, dasselbe durch einen Bekannten anfertigen zu lassen; dieser Bekannte war der Emerzié. Dieser erschien im Jänner 1901 bei der Koschier und erklärte sich bereit, ein Testament machen zu wollen. Auf den Einwand der Koschier, daß das Testament ja nichts nütze, solange Pichleric lebe, erklärte Emerzié, daß er ihr ein Mittel verschaffen werde, nach dessen Gebrauche Anton Pichleric rasch sterben werde. Agnes Koschier gieng darauf ein. Nach einiger Zeit brachte ihr Emerzié ein kleines Fläschchen mit einer röhlichen, angeblich überriechenden Flüssigkeit und hieß sie, davon ab und zu dem Pichleric in die Speisen zu mengen. Die Koschier befolgte diesen sauberen Rath und mengte bald in den Kaffee, bald in die Suppe des Pichleric einen Kaffeelöffel dieser Flüssigkeit. Bald zeigten sich beim Pichleric die Folgen, indem er nach dem Genuße vergifteter Speisen regelmäßig Erbrechen bekam. Das letztemal — so gab die Koschier in der Voruntersuchung an — habe sie am 16. April dem Pichleric von dem „Mittel“ gegeben, worauf er besonders heftig erbrach; Tags darauf war er todt!

Die Koschier hatte mit dem einen Fläschchen, welches bald geleert war, nicht genug; durch die Vermittlung des Schischek bekam sie vom Emerzié noch ein zweites Fläschchen, bei dessen Anwendung Pichleric starb.

Ob das dem Anton Pichleric gereichte Gift dessen Tod auch wirklich bewirkte, läßt sich allerdings mit Bestimmtheit nicht feststellen. Der Obductionsbefund läßt den Schluss zu, daß Pichleric infolge einer Lungenerkrankung eines natürlichen Todes gestorben sei, schließt jedoch keineswegs aus, daß demselben organisches Gift (Pflanzengifte) gereicht worden sei, wofür insbesondere das häufige Erbrechen und die constatirte

Blutüberfüllung im Gehirne sprechen. Da sich Pflanzengifte in der Leiche außerordentlich schwer, ja vielfach gar nicht nachweisen lassen, ist es erklärlich, daß auch die chemische Untersuchung ein positives Ergebnis nicht gehabt hat. Nach dem Gutachten der Sachverständigen gibt es auch in Untersteiermark vorkommende Pflanzengifte, die nach länger fortgesetztem Gebrauche auch den Tod herbeiführen können, ohne daß sich an der Leiche ein Nachweis darüber erbringen läßt.

Das falsche Testament.

Noch vor dem Tode des Pichleric hatte sich das verbrecherische Kleeblatt in einer Besprechung über den Inhalt des von ihnen zu machenden falschen Testaments geeinigt; dasselbe wurde mit den bereits oben erwähnten Bestimmungen versehen. Um die Einsetzung der Koschier zur Alleinerbin weniger auffallend zu machen, fügten die drei dem Testamente auch die Bestimmungen über kirchlichen Zwecken dienenden Legate bei, weil dadurch das Testament mehr den Anschein eines echten bekam. Als Testamentzeugen erscheinen bezeichnender Weise die Namen des vor mehr als Jahresfrist verstorbenen Pfarrers Schwarz von Gams und des im verfloffenen Winter gleichfalls verstorbenen Auszüglers Johann Grunig angeführt. Dem Emerzié wurde eine Belohnung von 10 Percent des Nachlassvermögens zugesichert und wurde beschlossen, das Testament in der dem Pichleric gehörigen Truhe zu verwahren, damit dasselbe nach dessen Tode dort vorgefunden werde, was auch wirklich eintraf. Wer das gefälschte Testament geschrieben hat, konnte nicht festgestellt werden; der Verdacht richtet sich gegen einen gewissen Johann Bračić, ein aus Marburg ausgewiesenes Individuum unbekanntem Aufenthaltes, welcher nach der Angabe des Emerzié für denselben schon öfters Schriftstücke verfaßt hat. Aus einem Vergleiche der Handschrift des Bračić mit der des Testaments ergibt sich vollständige Schriftengleichheit.

Das gestohlene Sparcassabuch.

Das Nachlassvermögen des Pichleric bestand in der Liegenschaft E. 164 R.-G. Roßbach im inventierten Werte von 4608.74 K., dem dazu gehörigen Fundus instructus und den auf 214.44 K. geschätzten Fahrnissen; an Schulden bestand lediglich eine pfandrechlich sichergestellte Forderung der Gemeindeparscassa in Marburg im Restbetrage von 769.16 K. Außerdem besaß Pichleric noch ein Sparcassabüchel der Marburger Sparcassa, lautend auf 1600 K. Sofort nach dem Tode des Pichleric eignete sich nun die Koschier dieses Sparcassabüchel im Einverständnisse und über Anrathen ihres Geliebten an und noch am selben Tage erhob sie damit in der Marburger Sparcassa 1418 K. Hievon gab sie einen Theilbetrag von 200 K. ihrem Geliebten Schischek, den Rest versteckte sie hinter dem Rauchfange unter einem Pfosten, wo derselbe von der Gendarmerie gefunden wurde. Dem Schischek mußte sie auch den von der Sparcassa erhaltenen Coupon ausfolgen. Auch eine im Besitze des Pichleric gewesene Barschaft von 40 K. eignete sich die Angeklagte an. All dies gestand die Angeklagte in der Voruntersuchung.

Das Verhör der Angeklagten.

Die Verhandlung leitete als Vorsitzender L.-G.-R. Pevez; als Beisitzer amtierten L.-G.-R. Dr. Boušek und Ger.-Secr. Kermeg. Oeffentlicher Ankläger Staatsanwalts-Substitut Dr. Paltaus, Verteidiger: Dr. Lorber, Dr. Krenn und Dr. Pipus.

Die Angeklagten und die Zeugen sprachen alle windisch.

Zuerst wird die Koschier verhört. Sie ist geständig, leugnet aber, daß sie schon vor 8 Jahren den Plan zur Ermordung der Pichleric gefaßt hatte. Weiter gibt sie an, sie habe geglaubt, daß ohnehin alles ihr gehören werde, wenn Pichleric sterbe. Es wird aber festgestellt, daß Pichleric zu verschiedenen Personen, als er von der Koschier gedrängt wurde, ein Testament zu machen, gesagt hat: „Das hat noch Zeit! Mein Geld bekommen meine gesetzlichen Erben. Der Wirtschafterin, die mich ohnehin betrogen hat, gebe ich nichts!“ Von dieser und ähnlichen Aeußerungen wußte aber nachgewiesenermaßen die Koschier.

Angeklagter Schischek will heute seine in der Voruntersuchung gemachten Geständnisse abschwächen oder gänzlich ableugnen. Das Testament habe er gar nicht gelesen, weil er überhaupt nicht lesen könne, sondern bloß vom Emerzié der Koschier überbracht. Auch seine Mithilfe bei der Vergiftung stellt er

in Abrede, ebenso, daß er ein Freund des Emerzié sei. Auf eine Frage des Vorsitzenden gibt er an, vor 12 Jahren mit Emerzié im — Arreste bekannt geworden zu sein. Sein wiederholter Umgang mit Emerzié wird ihm aber nachgewiesen. Daran, daß er eine Flasche mit einer hellen Flüssigkeit vom Emerzié zur Koschier gebracht habe, kann er sich heute angeblich nicht mehr erinnern. Ueber eindringliches Befragen durch den Vorsitzenden gibt er aber dann zu, sich erinnern zu können, einmal eine solche Flasche der Koschier gebracht zu haben; später „erinnert“ er sich sogar daran, daß er dies mehrmals that. Es sei aber bloß eine unschädliche „Medizin“ in den Flaschen gewesen; er habe selbst eine Flasche zur Hälfte ausgetrunken, ohne daß es ihm geschadet habe. Ueber eine vom Vorsitzenden an die Koschier gerichtete Frage erklärt die Koschier ganz bestimmt, nie eine halbgefüllte, sondern stets nur volle Flaschen bekommen zu haben. Dem Angeklagten werden in seiner Verantwortung eine Reihe von Widersprüchen nachgewiesen, so z. B. sein angeblich einst bestehendes Freundschaftsverhältnis zum Emerzié, den er angeblich nur sehr selten sah, indem der Staatsanwalt constatirt, daß Schischek in dem Bette, in welchem er mit Emerzié gemeinsam schlief, verhaftet wurde.

Der Angeklagte Emerzié leugnet alles. Er sei Curpfuscher und als solcher sei er vom Schischek ersucht worden, er möge eine Medizin für den alten kranken Pichleric machen. Dies habe er gethan. Die Medizin sei unschädlich gewesen, er habe von derselben auch seiner Frau, seinem Hunde (!) und seiner Raze (!) eingegeben, aber weder der Frau, noch dem Hunde noch der Raze habe dies geschadet. Von einer Testamentsfälschung will er absolut nichts wissen. Zu seiner Vertheidigung hält er einen langen windischen Sermon.

Zeugenverhör.

Es werden hierauf die Zeugen einvernommen. Zeuge Matth. Cvillak, Winger in Gams, gibt an, daß die Koschier schon vor 8 Jahren Leute aufgefördert habe, ihr schwarze Nießwurze (Gill) zu bringen. Die Koschier äußerte sich damals: „Der Alte wird nicht hin, er muß aber, sonst gebe ich ihm etwas ein!“

Die Ursula Cvillak war Vorleserin beim Pichleric, wurde aber von der Koschier in der letzten Zeit nicht mehr ins Haus gelassen, bis zum Tode des Pichleric, als dieser bereits in den letzten Jügen lag. Da gab ihr die Koschier 10 K. und sagte ihr, sie solle stille sein und nichts davon sagen, was sie sehe.

Die Juliana Mardel aus Roßbach hat zugehört, wie sich die drei Angeklagten wegen der Herstellung eines gefälschten Testaments besprachen. Sie hat auch gehört, daß Emerzié damals sagte: „Dieses unechte Testament kann auch ein Doctor nicht von einem echten unterscheiden.“

Eine Ohrfeige im Gerichtssaale.

Johanna Sternad erzählt, daß die Koschier zu einem jeden Kinde einen anderen Vater habe. Die Zeugin erzählt weiters, daß die Koschier ihre eigenen unehelichen Kinder mißhandelte, daß sie ihnen ekelhaftes, überriechendes Essen verabreichte. In diesem Augenblicke dreht sich die Angeklagte um und versetzt der Zeugin eine schallende Ohrfeige! Der Gerichtshof und die Geschworenen waren zuerst völlig verblüfft. Dann aber verhängte der Vorsitzende über die gewaltthätige Person eine Disciplinarstrafe, bestehend in Dunkelhaft am nächsten und Fasttag am zweiten Tage.

Es werden noch einvernommen: Die Besitzer Elise und Alexander Potočnik, Karl Wodenig und der Fleischer Matthias Emerzié aus Obertäubling. Ein Zeuge gibt an, daß Pichleric zu ihm gesagt habe: „Der Koschier vermache ich nichts, die hat mich betrogen, ich mußte ohnehin sie und ihre Kinder aushalten.“ Ein anderer Zeuge bestätigt diese Aeußerung und fügt noch bei, daß Pichleric gesagt habe: „Die Koschier bekommt nichts, dieses nichtsnutzige Mensch! Einer H... gebe ich nichts!“ Nach einer anderen Zeugenaussage war die Koschier sehr männerlücklich und Schischek habe „jede Nacht bei ihr geschlafen“. Schischek habe eine Zeugin geführt, welche aussagen sollte, daß sie seine Geliebte war und nicht die Koschier. Die Zeugin weist dies enttäuscht zurück.

Hierauf erstatten die Gerichtsärzte Dr. Kornfeld und Dr. Bergmann das bereits oben angebotene Gutachten, worauf die Verhandlung unterbrochen wird.

Nachmittags werden die Leumundzeugnisse verlesen, welche für die Angeklagten nichts weniger als wie günstig lauteten. Die beiden männlichen Angeklagten werden als arbeitsscheue, bodenlos verworfene Individuen geschildert.

Hierauf folgten die Schlussreden des öffentlichen Anklägers und der Verteidiger. Dr. Lorber machte einen geschickten Vorstoß gegen die einwandfreie Annahme des Giftmordversuches, doch wurde dieser Angriff vom öffentlichen Ankläger schlagfertig pariert. Dr. Pipus sprach ausschließlich windisch, daher auch für viele Geschworene unverständlich. Nachdem der Vorsitzende in objectivster Weise die Rechtsbelehrung an die Geschworenen gerichtet hatte, gaben dieselben unter allgemeiner Spannung der zahlreichen Zuhörer ihren Wahrspruch ab.

Das Urtheil.

Die Geschworenen (Obmann Herr Richard Sonn, Fresen) beantworteten die an sie gerichteten Fragen bezüglich aller Angeklagten theils mit 10 Ja gegen 2 Nein, theils mit 11 Ja gegen 1 Nein. Der Vorsitzende verkündigte nun das Urtheil, welches für die Agnes Koschier auf 10 Jahre, Schischek 7 Jahre und Emerzie 7 Jahre schweren Kerkers, verschärft bei allen durch einen Fasttag im Monate, lautete. Die Koschier vernahm das Urtheil gleichmüthig; als ihr Verteidiger Dr. Krenn zu ihr trat, spielte sogar ein cynisches Lächeln um ihren Mund...

Brandlegung in betrügerischer Absicht.

Heute mußte sich der 56 Jahre alte, in Unterweltischen bei St. Leonhard geborene, katholische und verehelichte Kleinfuhrer Johann Dvorsak aus Wolfsthal vorden Geschwornen verantworten. Dvorsak ist beschuldigt, in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli d. J. seine in Armsdorf gelegene Kleinfuhrer deshalb angezündet zu haben, um von der Versicherungsgesellschaft „Concordia“ die Versicherungssumme von 1000 Kronen auf betrügerische und verbrecherische Weise zu erhalten. Das gelegte Feuer äscherte das ganze Gebäude bis auf die Mauern ein. Aus verschiedenen gravierenden Umständen ging mit Sicherheit hervor, daß das Feuer von verbrecherischer Hand gelegt worden sein muß. Der Verdacht lenkte sich gleich auf den Eigentümer, welcher erst sechs Wochen vorher zum zweitenmale geheiratet hatte, stark verschuldet war und am 5. Juli in Armsdorf gesehen wurde. Er stellte wohl dem erhebenden Gendarmen gegenüber anfänglich jede Schuld in Abrede, verwickelte sich aber bald in unläsliche Widersprüche und als ihm nachgewiesen wurde, daß die am Brandplatze vorgefundenen und zum Wald in der Richtung nach Stichelberg führenden Fußspuren auf seine Fußbekleidung paßten, schritt er zum Geständnisse. Er gab an, den Brand mit einer Zündschnur gelegt zu haben, und zwar deshalb, um die oben erwähnte Versicherungssumme zu erhalten. Er habe dies deshalb gethan, weil er sich mit den Schulden nicht mehr ausfah und er kurz vorher von der Leonharder Posojilnica auf Rückzahlung eines Darlehens von 266 Kronen geklagt worden war. Der Brandschaden betrug 639 Kronen; die „Concordia“ sprach dem Dvorsak 700 Kronen zu, doch erhielt er dieselben nicht, weil er mittlerweile verhaftet wurde. Der Angeklagte, welcher sich windisch verantwortet, schützt vor, er sei zur Zeit der Ausübung der That ganz verwirrt gewesen (popolnoma zmesan). Die Geschworenen verneinen die 1. Hauptfrage, in welcher auch die Feuergefährdung für die benachbarten, doch ziemlich entlegenen Orte erwähnt wurde, bejahen jedoch die Frage auf Brandlegung am eigenen Besitze mit damit verbundener Betrugsabsicht. Dvorsak wird zu 18 Monaten Kerker verurtheilt. Als Vorsitzender amteete Herr L.-G.-R. Dr. John, als Beisitzer L.-G.-R. Dr. Fraidl und Gerichtsscr. Kermeg; öffentlicher Ankläger Staatsanwaltschaft Dr. Roschanz, Verteidiger Dr. Pipus, der auch diesmal zu den Geschwornen windisch sprach.

Marburger Nachrichten.

(Beschlagnahme.) Unsere letzte Nummer wurde wegen des Leitartikels „Gegen die Verpöffererei“ beschlagnahmt. Und da jammern die Clericalen noch immer und verlangen noch mehr „Schutz“. (Theater- und Casino-Verein.) Vom Theater- und Casino-Verein wird uns mitgetheilt, daß der allgemeine Vogenverkauf für die kommende Spielzeit, das ist von Anfang October dieses Jahres

bis Palmsonntag nächsten Jahres, heute bereits begonnen hat und daß auch halbe Vogen für alle geraden und ungeraden Spieltage abgegeben werden. Diesbezügliche Anmeldungen übernimmt der Vereinszahlmeister Herr Ferdinand Scherbaum, Domplatz 6.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf hingewiesen, daß Herr Director Schmid — sowohl durch ein voll und gut besetztes Orchester, als auch durch Anwerbung tüchtiger Operetten- und Schauspielkräfte, sowie durch Ankauf der hervorragendsten Novitäten — alles aufboten und weder Zeit noch Geld gescheut hat, um das Theater-Publicum möglichst zufrieden zu stellen. Von den Novitäten, die uns Herr Director Schmid bringen will, seien hier nur erwähnt: Die Oper: „Heimchen am Herd“; die Operetten: „Der schöne Rigolo“, „Wienerblut“, „Die drei Wünsche“ und „Die Diva“. Von den Prosawerken: „Die rothe Robe“, „Rosenmontag“, „Leontinens Ehrenmänner“, „Wienerinnen“, „Die Liebesprobe“, „Auf Strafurlaub“, „Das Hufeisen“, „Onkel Toni“, „Jugend“, „Um Haus und Hof“, „Der Rebell“, „Der Reservelieutenant“, „Unsere Gusti“, „Pater Jacob“, „Das Riesenkind“, „A' heuriger Haj“, „Der Wertmeister“, „Der goldene Käfig“, „Die Schröderischen“, „Die Kinder der Bühne“, „Wenn die Todten erwachen“, „Die Macht der Finsternis“, „Der Schnüffler“, „Die goldene Brücke“, „Michael Kramer“, „Der Sternsteinhof“, „Haus Rogenhagen“ u. u. Außerdem sollen unsere Classifier zu Ehren kommen und sollen alle guten alten Operetten in die Spielfolge angenehme Abwechslung bringen.

Mit Hinblick darauf und dem Wunsche, das Unternehmen möglichst zu kräftigen und in jeder Hinsicht zu fördern, wäre eine rege Theilnahme erwünscht und ist eine solche auch zu hoffen.

(Das Recht auf Dummheit.) Zu der unter nebstehender Spitzmarke gebrachten Notiz erhalten wir folgendes Schreiben: „Gehrter Herr Schriftleiter! Die „Marburger Zeitung“ hat in Nr. 106 vom 5. September 1901 auf Seite 5, Spalte 1, Absatz 2 unter der Spitzmarke „Das Recht auf Dummheit“ nachstehenden Satz: „Das Organ des Domcapitels thut es aber dennoch“. Bei dem Umstande nun, als aus den darauffolgenden Ausführungen mit Evidenz hervorgeht, es sei unter dem „Organ des Domcapitels“ die „Südsteirische Presse“ und nicht das „Kirchliche Verordnungsblatt für die Lavanter Diöcese“ gemeint, erlaube ich Sie, Herr Schriftleiter, im Grunde der Bestimmungen des Gesetzes vom 17. December 1862, N.-G.-Bl. Nr. 6 ex 1863 und im Namen des Lavanter Domcapitels nachstehende thatsächliche Berichtigung in Ihr Blatt aufzunehmen: „Es ist un wahr, daß die „Südsteirische Presse“ Organ des Domcapitels ist, wahr ist es vielmehr, daß das Lavanter Domcapitel weder als solches, noch Mitglieder desselben in irgendeiner, sei es in intellectuellem, sei es in materieller Beziehung zur „Südsteirischen Presse“ stehen, und es folglich gegen die thatsächliche Wahrheit verstößt, wenn dieses Blatt „Organ des Domcapitels“ genannt wird. Hochachtung Marburg am 7. September 1901. Im Namen des Lavanter Domcapitels Laurentius Herg, Domprobst.“

(Ueber den Studienpräfect Koroschek) schreibt die letzte „Pettauer Ztg. u. a.: Der hochwürdige Herr Studienpräfect am Marburger Priesterseminar hat sich am Donnerstag vor den Geschworenen darum zu verantworten, weil er die Pettauer Deutschen der Brandlegung be-

schuldigt haben soll. Um nun zu zeigen, wie wenig ihn diese Anklage geniert, erschien vor wenigen Tagen Gospod Koroschek in Haidin bei Pettau und hielt den dortigen Bauernburschen eine Brandrede gegen die „verfluchten Pettauer.“ Ich glaube immer, man thut den Koroschek' und Segulas Unrecht, wenn man gegen sie loszieht, der einzig wahrhaft Schuldige ist der Herr Bischof, denn wenn die Herren nicht wüßten, daß sie ihm eine Freude machen, würden sie sich gewiß nicht so unverschämt benehmen.

(Ein gräßliches Verbrechen) wurde Samstag in St. Leonhard bei Marburg verübt. Der Auszügler Bartholomäus Lipnik in St. Leonhard bei Marburg hat seinen Schwiegersohn Johann Deutschmann, mit dem er seit Jahren in Unfrieden lebte, durch Arthiebe gegen den Kopf getödtet. Noch bei lebendem Leibe trennte er dem Deutschmann mit einem Messer den Kopf vom Rumpfe, zerstückelte dann die Leiche noch weiter und vergrub sie in einem Dingerhaufen. Lipnik flüchtete dann, stellte sich aber jetzt der Behörde. Die Tochter des Mörders, Aloisia Lipnik, wurde unter dem Verdachte der Mitwisserschaft verhaftet und dem Kreisgerichte eingeliefert.

(Trunksucht ist ein Entlassungsgrund.) Gegen die Firma N. S. in Graz trat der Hilfsarbeiter J. B. auf Lohnzahlung von 19 K 20 h für Entgang der 14tägigen Kündigung wegen grundloser Entlassung klagbar auf. Der Kläger stand in der Spinnerei der geklagten Firma in Th. gegen einen Taglohn von 1 K 60 h in Arbeit. In Betreff der Kündigung wurde nach Angabe des Klägers bei der Aufnahme nichts vereinbart. Am 24. April sei er grundlos entlassen worden. Der Vertreter der geklagten Firma erklärte, daß der Kläger wegen Trunksucht entlassen wurde. Im Betrieb sei keine Kündigung eingeführt. Dies sei dem Kläger bekanntgegeben worden. Der als Zeuge einvernommene Webermeister K. K. gab an, daß er dem Kläger ausdrücklich gejagt habe, daß im Betriebe keine Kündigung bestehe. Der Kläger sei auch am 24. April betrunken gewesen, weshalb derselbe wegen der damit verbundenen Gefahr und wegen Arbeitsunfähigkeit entlassen wurde. Das Klagebegehren wurde abgewiesen, da das Gericht als erwiesen annehmen mußte, daß keine Kündigung im Betriebe bestand und ein gesetzlicher Entlassungsgrund geboten war.

(Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 36.) Vollmenschlichkeit. Eine reactionäre Plauderei von Dr. Edm. D. Ehrenfreund. Schulpflichtig. Von Lothar Freimuth. Aus der Frauenwelt. Offener Sprechsaal. Fragen und Antworten. Correspondenz der Redaction. Für Haus und Küche. Speisezettel für ein bürgerliches Haus. Die gastronomische Ausstellung. Von Jos. H. Taufsig. Album der Poesie: Vereinsamt. Von Paul Godfried. Schach-Zeitung. Redigiert von Karl Schlechter. Räthsel-Zeitung. Johann. Frei nach dem Englischen. Von Eugenie Mayer. Feuilleton: Die Preisarbeit. Von Benjamin. Inserate. Preis halbjährig 5 Kronen.

Verstorbene in Marburg.

- 2. September: Struz Angela, Beamtenstochterkind, 5 Monate, Tegethoffstraße, Brechdurchfall. — Wippler Franz, Malermeister, 55 J., Brandisgasse, Morbus Brightii. 3. September: Straub Johann, Bahnschriftenmalersohn, 8 Wochen, Waggasse, Brechdurchfall.

Beobachtungen

an der meteorologischen Station der Landes-Ober- und Weinbauhschule in Marburg vom Samstag, den 31. August bis einschließlich Freitag, den 6. September 1901

Tag	Luft- und Tagesmittel (auf 0° reducter Barometerstand)	Temperatur in Celsius								Relative Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung				
		7 Uhr früh	2 Uhr mittags	9 Uhr abends	Tagesmittel	Maximum		Minimum			7 Uhr früh	2 Uhr mittags	9 Uhr abends		
						in der Luft	am Boden	in der Luft	am Boden						
Samstag	739.3	10.4	22.3	14.6	15.5	23.4	28.0	9.7	6.0	—	84	NW ₂	SE ₂	W ₁	
Sonntag	734.9	12.9	26.0	19.7	19.6	27.0	33.0	11.2	7.0	4	76	E ₁	SE ₁	W ₁	
Montag	737.3	14.6	12.5	12.4	13.0	14.6	17.0	12.0	11.1	10	97	—	E ₁	—	—
Dienstag	738.6	12.7	16.6	14.0	14.3	17.0	23.0	12.7	10.5	8	85	—	E ₂	E ₁	—
Mittwoch	735.6	12.0	11.3	10.0	11.2	12.0	13.0	11.7	11.4	10	98	E ₁	NE ₁	E ₁	—
Donnerst.	731.1	9.6	12.6	11.2	11.1	13.0	16.0	10.0	9.0	10	92	N ₁	W ₁	E ₁	—
Freitag	733.3	11.1	17.3	13.6	13.9	18.7	24.5	11.0	9.7	8	90	E ₁	SE ₂	—	—

Nieder schläge: Sonntag 6.6 R. Montag 24.9 R., abends Gew. Dienstag 7.5 R. Mittwoch 25.3 R. Donnerstag 0.4 R.

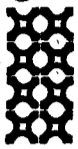
Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfaltung oder Ueberladung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdaunungs- und Blutreinigungsmittel, der Subert Ulrich'sche Kräuter-Wein.



Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.



Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstossen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen**, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden umso heftiger auftreten, werden oft nach einigen mal Trinken beseitigt.

und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Herzlopfen, Kolikschmerzen, Schlaflosigkeit**, sowie **Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungs-system einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Bagernes bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind die Folgen schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, stehen oft solche Personen langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.50 und 2.— in den Apotheken von Marburg, Mureck, Radkersburg, Leibnitz, Deutsch-Landsberg, Luttenberg, Pettau, Warasdin, Rohitsch, W.-Feistritz, Gonobitz, Bad Neuhaus, Cilli, Windischgraz, W.-Landsberg, Stainz, Wildon, Gleichenberg, Graz u. sowie in ganz Oesterreich-Ungarn.

Auch versenden die Apotheken in Marburg 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Oesterreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Man verlange ausdrücklich **Subert Ulrich'schen Kräuterwein.**

Wohnungspreise vom 1. September um 25 Percent ermäßigt.

Curort Krapina-Töplitz

in Croatien, von der Zagoriner-Bahn (Station Jakob-Krapina-Töplitz) eine Stunde, der Südbahn-Station Pöltschach 4 1/2 Stunden entfernt. 2090

Omnibus bei jeder Station. — Offen bis Ende October.

Vorzüglich eingerichtete Curanstalt, mildes Klima, prächtiges Obst u. u.

Nebenverdienst

dauernd und steigend, bietet sich geachteten, arbeitsfreudigen und fleißigen Persönlichkeiten durch Uebernahme einer Agentur einer inländischen Versicherungs-Gesellschaft ersten Ranges. Anerbieten unter „1798“ Graz, postlagernd.

Nr. 8363. Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haus-trunks



nötigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann
Stedborn, Schweiz und Konstanz, Baden. Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. Die Substanzen sind amtlich geprüft. Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Wein echt zu haben bei **Martin Scheidbach** in Altenstadt Nr. 101 bei Feldkirch in Vorarlberg. — Preis 2 Gulden.

Gemischtwarenhandlung

in W.-Landsberg unt. günstigen Bedingungen zu verpachten. Anzufragen bei Rudolf Großer, Apothekergasse 4, Marburg.

Zwei Mädchen

werden bei anständigen Eheleuten in ganze Verpflegung aufgenommen. Briefe unt. „Mädchen“ an die Annoncen-Expedition in Marburg, Burgplatz 8. 2150

Ein Wort an Alle,

die Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Portugiesisch, Spanisch, Holländisch, Dänisch, Schwedisch, Polnisch, Russisch oder Böhmisch wirklich sprechen lernen wollen. 450

Gratis und franco zu beziehen durch die

Rosenthal'sche Verlagshandlung in Leipzig.



Fahrtkarten und Frachtcheine

nach Amerika

königl. Belgische Postdampfer der

„Red Star Linie“

von

Antwerpen direct nach Newyork u. Philadelphia.

Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.

Ankunft ertheilt bereitwilligt

„Red Star Linie“ in Wien, IV.

Wiedner Gürtel 20

Julius Popper, Bahnstrasse 8, Innsbruck oder Anton Rebek, Bahnhofgasse 29, Laibach.

Wer Sprachen kennt, ist reich zu nennen.

Das

Meisterschafts-System

zur praktischen und naturgemässen Erlernung der deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, russischen und böhmischen

Geschäfts- und Umgangssprache.

Eine neue Methode, in drei Monaten eine Sprache sprechen, schreiben und lesen zu lernen.

Zum Selbstunterricht

von Dr. Richard S. Rosenthal.

Französisch-Englisch-Spanisch-Polnisch, complet in je 15 Lektionen à 1 Mt.

Italienisch-Russisch, complet in je 20 Lektionen à 1 Mt.

Schlüssel hierzu à 1 Mt. 50 Pf.

Deutsch-Holländisch-Dänisch-Schwedisch-Portugiesisch-Böhmisch, complet in je 10 Lektionen à 1 Mt.

Probierprobe aller 12 Sprachen à 50 Pf.

Leipzig. Rosenthal'sche Verlagshandlung.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

von

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

Marburg, obere Herrengasse 56, Parterre-Localitäten

(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium)

empfeht in grösster Auswahl neue kreuzsaitige

Mignon-, Stutz- u. Salonflügel, Concert-Piano

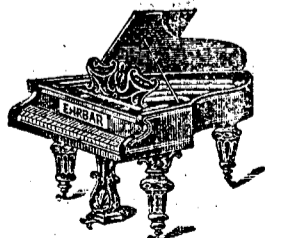
in Nußholz polirt, amerikanisch matt-nuß, gold graviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

Harmoniums

(Schul-Organ, Pedal-Organ) europäischen und amerit. Saug-Systems, aus den hervorragendsten Fabriken zu Original-Fabrikspreisen.

Specialitäten in Ehrbar-Clavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente. Billigste Miete. — Uebernahme von Stimmungen.



TROPON

Kraftnahrung
appetitregend und außerordentlich nahrhaft ist die Basis für: **Tropon-Zwieback, Tropon-Cakes**
Tropon-Chocolade, Tropon-Cacao, Tropon-Kindernährmehl.
Tropon (Elweissmehl)
als Zusatz zu Speisen für Gesunde und Reconvalescente.
Kochbuch „Moderne Kraftküche“ gratis und franco.
Ueberall erhältlich.

Oester.-ungar. Tropon-Werke

Wien, VIII/1, Kochgasse 3.

Die Buchdruckerei L. Kralik

Marburg, Postgasse 4

empfeht sich zur Anfertigung aller Gattungen Drucksorten, als:

Rechnungen, Facturen

einfache und doppelseitige,

Reclamedrucksachen, Briefe, Couverts, Adress- und Einladungskarten, Circulare, Preislisten

etc. etc.

in einfacher und eleganter Ausstattung zu mäßigen Preisen.

Alle Drucksorten für Ämter, Schulen und Private.

Theater- und Casinoverein Marburg.

Logen-Verkauf

beim Vereinszahlmeister Herrn Ferdinand Scherbaum, Domplatz 6.

Der Verwaltungs-Ausschuss.

Kundmachung.

Unterrichtsbeginn an den städt. Volks- und Bürgerschulen.

An den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen in Marburg findet die Schüleraufnahme für das Schuljahr 1901/1902 Montag, den 16. September vormittags von 8 bis 12, nachmittags von 2 bis 5 Uhr statt.

Für jene Kinder, welche zu Beginn des Schuljahres das 6. Lebensjahr vollendet haben und zur ersten Einschreibung geführt werden, ist auch der Taufschein vorzuweisen.

Die Schulpflicht beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre. Die Schulleitungen (Directionen) sind ermächtigt, in besonders rücksichtswürdigen Fällen versuchsweise und nach Maßgabe der Raumverhältnisse auch Kinder unter 6 Jahren aufzunehmen.

Eltern, die mit ihren Kindern außerhalb des Stadtbezirks wohnen, deren Aufnahme in eine städtische Schule aber anstreben, haben die Kinder vorläufig in der betreffenden Schule einschreiben zu lassen und gleichzeitig das gehörig gestempelte und mit der letzten Schulnachricht belegte, begründete Einschulungsgesuch hieramts einzubringen.

Stadtschulrath Marburg, am 4. September 1901. Der Vorsitzende: Nagh.

Kauf eines Gutes oder Hofes

in nächster Nähe von Marburg gesucht. 2139

Detaillierte Angaben unter „K. Z.“, postlagernd, Marburg.

Atlas-Satin-Bettdecke

wie Seide, in allen feinen Farben, garantiert rein ausgeführt, Stück nur fl. 3.90.

Kappentuch

hiezupassend, aus starker und bester Webe, nur fl. 1.65.

Completttes Bettleintuch

aus starker Halbleinwand nur fl. 1.15.

Dasselbe aus grober und echter Hausleinwand nur fl. 1.50 bei 2071

Worsche & Deu, „zum Bischof“, Marburg, Herrengasse 3.

Gelegenheits-Verkauf.

Um mein Lager an Indiansfedern zu räumen, verkaufe ich selbe, solange der Vorrath reicht, per Kilo um 20 fr.

Adolf Simmler, Blumengasse 18.

1 bis 2 Koststudenten

werden bei einer sehr anständigen kinderlosen Partei für das nächste Schuljahr aufgenommen. Anfrage Bürgerstraße 7, Thür 12. 1354

Keine Bervollkommnung mehr möglich.

!! für Musikliebhaber !!

gibt es nur ein Werk, welches allen Ansprüchen genügt.

Hupfeld's elektrisch-selbstspielendes !! Clavier !!

mit der Hand auf den Tasten zu spielen, wie jedes andere Instrument; es kann auch jedes beliebige Piano oder Flügel selbstspielend eingerichtet werden.

Vollkommenstes Familieninstrument.

Automatisch eingerichtet, macht es sich gleichzeitig für Hoteliers und Cafetiers binnen 12 Monaten bezahlt. Wo keine Lichtleitung vorhanden, garantiert sicherer Accumulatoren-Betrieb.

Neueste Errungenschaft.

Hupfeld's elektrischer Orchestrion!

Keine Walzen mehr! Repertoire beliebig, billige Preßspahnnoten, 20 Stücke auf einer Rolle!!! Glänzender Erfolg! 4000 Instrumente geliefert, 16 Prämierungen. Sehr originell.

Selbstspielende Zither.

Neueste mechanische Musikwerke aller Art. Symphonion-Familienchatullen und Automaten, 6 u. 12 sich selbstthätig aufl. Notenscheiben mit Glocken. Billardcontroluhren. Christbaumantersäge mit Musik etc.

Ludwig Hupfeld, Wien, VI.,

Mariahilferstraße 9. Telephon 7502. Stammhaus Leipzig. Katalog gratis und franco. 2071

Schuldienner-Stelle.

An der Knaben- und Mädchen-Volksschule der Stadt Windisch-Feistritz ist die Stelle eines Schuldieners zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben ihre Gesuche bis Ende September 1901 hieramts einzubringen.

Ortschulrath Windisch-Feistritz, 6. September 1901. Der Obmann: Jacob Versolatti.

Lieferung von eisernen Öfen.

Beim gefertigten Stadtrathe kommt die Lieferung nachstehend verzeichneter Öfen für die Landwehr-Kaserne zur Vergebung:

Table with 3 columns: Quantity, Type, Volume. 6 Regulier-Züllöfen für Vorzimmer mit 85 m³ Luftraum. 6 " " Kangleien " 78 m³ " 9 " " " " 119 m³ " 6 " " " " 129 m³ "

Die Öfen sind bis längstens 15. October 1901 an der Baustelle abzuliefern. Offerte werden bis 20. September 1901 12 Uhr mittags beim Stadtrathe entgegengenommen.

Stadtrath Marburg, am 9. September 1901.



Verlangen Sie bei den Herren Kaufleuten ausdrücklich 1696

Goriup's Weinessig

und nehmen Sie keine minderwertige Nachahmung; versuchen Sie in ein Glas Trinkwasser einen Theelöffel Goriup's Weinessig zu geben und nach Geschmack entsprechende Menge Zucker zuzusetzen.

Sehr gut erhaltene Damenkleider

Jaquets, Winterjacken etc. sind billig zu verkaufen. Anfrage in der Verm. d. Bl.

Thee-Butter

täglich frisch, per Kg. fl. 1.20, 1.40, 1.60

feinste Sardellenbutter. Ferd. Scherbaum

Herrengasse 5 u. Tegethoffstrasse.

Zwei bessere Koststudenten

werden als Zimmercollegen in einer hübschen Villa in der Volksgartenstraße aufgenommen. Preis der gänzlichen Verpflegung nach Uebereinkommen. Adresse in der Verm. d. Bl. 2157

Sofie Sieber

theilt ihren lieben Bekannten und Schülerinnen mit, daß ihre dermalige Wohnung sich Reiserstraße 15 befindet, und daß sie mit September wieder ihre Stunden aufnimmt. 2027